



**Diskussionsprotokoll zum Arbeitskreis  
„Brain Gain, Brain Drain– Zukunftsnetzwerk Österreich/USA“  
am 22.08.2003 in Alpbach**

Claus Seibt

September 2003

  
**systems research**  
*Ein Unternehmen der Austrian Research Centers.*

**Geschäftsfeld Technologiepolitik**  
ARC systems research GmbH  
A-2444 Seibersdorf

Telefon: ++43 (0)50550-3896, FAX: ++43 (0)50550-3888, Email: [claus.seibt@arcs.ac.at](mailto:claus.seibt@arcs.ac.at)

TeilnehmerInnen: Dr. Affenzeller, Prof. Bonn, Dr. Gassner, Prof. Heinisch, Dr. Heider, Mag. Herlichka, Dr. Kohl, Dr. Kommenda, Dr. Oefner, DI Petschacher, Mag. Schädler, Dr. Schernhammer, Mag. Steger, Prof. Skalitzky, Prof. Wick sowie ca. 30 DiskussionsteilnehmerInnen

Protokoll: DPDI Claus Seibt, ARC systems research GmbH

*(Dieses Protokoll soll die wesentlichen Aussagen und Einschätzungen, die in Statements und Diskussionsbeiträgen wiedergegeben wurden, zusammenfassen. Es ist um Vollständigkeit bemüht, Reduktionen mussten jedoch vorgenommen werden. Diskussionen und Beiträge wurden nicht auf Tonband mitgeschnitten)*

Herr **Mag. Schädler** führte zunächst in das Thema ein. **In Japan und den USA seien deutlich mehr ForscherInnen vorhanden, als in Europa oder Österreich.** Sollte ausgeschlossen werden, dass Österreich in der Forschung stark zurückfalle, werde in Zukunft ‚Köpfe für Forschung‘ und Entwicklung gebraucht. „Hat Österreich derzeit das ‚geistige Rüstzeug‘, um international aufzuschließen?“ Zunehmend gingen die besten Leute ins Ausland. **Der gegenwärtige eklatante Abfluss von Wissen, könne in Zukunft gravierende wirtschaftspolitische Konsequenzen mit sich bringen.**

Herr **Mag. Steger**, der österreichische Wissenschaftsattachée in Washington **stellte das Office of Science and Technology (OST) und die Initiative Austrian Scientists in North America (ASCINA) vor.** Das OST ist eine interministerielle Initiative zwischen BMVIT, BMBWK und BMLRT und dient der ‚Politikberatung im Hinblick auf science and technology‘ sowie der Anbahnung wirtschaftlich technischer Kooperationen in den USA. **Das OST biete zB. den Informationsdienst OSTvoices an,** der über die österreichische Forschungs- und Technologiepolitik berichte **sowie das OSTINA Netzwerk,** welches eine wichtige Andockstelle für österreichische ForscherInnen in den USA sei. **Der private Verein Austrian Scientists in North America (ASCINA) diene dem Erfahrungsaustausch** zwischen österreichischen ForscherInnen in den USA und Kanada **und habe eine wichtige soziale Funktion.** Herr Steger forderte, **dass es gelingen müsse österreichische ForscherInnen im Ausland, in den USA in die Forschungs- und technologiepolitische Diskussion direkt miteinzubinden.** Dabei ginge es z. B. darum die Ideen dieser ForscherInnen zu nutzen und in der österreichischen Forschungspolitik umzusetzen. **Das Gefühl ‚Teil des großen Ganzen‘ zu sein,** wäre aus seiner Sicht sehr nützlich, hierfür müssen jedoch noch erheblich **mehr Möglichkeiten für österreichische ForscherInnen** in den USA, aber auch ihre Rückkehr nach Österreich, zur Verfügung gestellt werden.

Dann berichtete **Frau Dr. Schernhammer**, eine der eingeladenen österreichischen ForscherInnen. **Sie wies darauf hin, dass in diesem Arbeitskreis ‚sehr sorgfältig‘ mit dem Gesagten umgegangen werden müsse, da Erwartungshaltungen geweckt würden.** Frau Schernhammer berichtete über ihren Weg in die USA und ihre gegenwärtige Arbeit dort. **In Österreich sah sie kein Karrierefortkommen und ‚keinen Raum Wissenschaft zu machen‘.**

**In den USA dagegen stieß sie auf hervorragende Möglichkeiten, z.B. hilfsbereite Mentoren, objektive Bewertungs- und Prüfungsverfahren.** Die nordamerikanischen Hochschulen seien aus ihrer Sicht sehr gut durchstrukturiert, so dass ein rasches Fortkommen möglich sei. **Dort zähle nicht das Alter zähle, um sich im wissenschaftlichen Bereich weiterzuqualifizieren, stattdessen würden Ehrgeiz und Eigeninitiative belohnt.** Darüber hinaus berichtete sie über zwei Bewerbungsversuche in Österreich, die sie

versuchsweise im Vorfeld von Alpbach unternommen hatte. Die Rückantworten auf diese Bewerbungsversuche stellte sie den Arbeitskreis TeilnehmerInnen in Alpbach vor: Die Rückantworten aus Österreich waren eher kurz angebunden, ablehnend und versprachen keine Perspektive. Frau Schernhammer machte die folgenden konkreten Vorschläge zur Verbesserung der Situation: **Einführung objektivierbarer Berufungsverfahren und Vergabeverfahren von Forschungsgeldern, aktives nach außen gerichtetes recruitment von ForscherInnen sowie Maßnahmen zur Entbürokratisierung.** Darüber hinaus solle mehr „**frauenspezifische Mentalität**“ in der **österreichischen Forschungslandschaft verankert** werden. Bisher könne sie nur wenige Vorbilder für Frauen in der österreichischen Forschungslandschaft erkennen, so Frau Schernhammer.

Im Folgenden berichtete **Herr Dr. Gassner** von seinem Weg in die USA und seiner Arbeit dort. Herr Gassner hat sich auf Kieferheilkunde spezialisiert. **In Österreich konnte er nicht in dem Maße forschen, wie in den USA. Dort werde z. B. auch an einem klinischen Institut Forschung gefordert.** Bereits in der Ausbildung sollen aus seiner Sicht junge Leuten das Forschen lernen und Forscherdrang und Forschergeist in der universitären Ausbildung gefördert werden. **Österreich habe ein gutes Ausbildungssystem, der Forschungsraum sei jedoch bisher noch nicht so attraktiv.** International sei inzwischen eine deutliche Konkurrenz in allen Forschungsbereichen zu spüren. Daher solle man besonders die **Internationalisierung der Forschung ins Auge fassen und damit die Frage wie man Erfahrung nach Österreich hereinholen könne.** Im Hinblick auf seine Rückkehr nach Österreich berichtete er von seinen Erfahrungen an der Universität Innsbruck, der langen Vakanz einer dort zu besetzenden Stelle und der aus seiner Sicht „**binnenösterreichischen Berufungspolitik**“. Abschließend bemerkte er, dass aus seiner Sicht die Rahmenbedingungen für ForscherInnen in Österreich grundsätzlich gut seien, **Regeln und Empfehlungen, die in den letzten Jahren getroffen wurden, jedoch endlich eingehalten werden sollten.**

Dann berichtete **Herr Prof. Heinisch** von seinen Erfahrungen. Er ging bereits als Student in die USA, war zwischenzeitlich in Österreich, sah hier jedoch keine Perspektive. Er ging daher in die USA zurück. **Das US-amerikanische Universitätssystem verstehe sich viel mehr als öffentlicher Dienstleistungsbereich als das europäische Universitätssystem. Professionelle Betreuung und gezielte Karriereförderung der Studierenden stehe an vorderster Stelle.** Aber auch der Dienst an der Region (Beitrag zur Regionalentwicklung), am Staat (wirtschaftliche Entwicklung) und der Dienst an der Öffentlichkeit (Vermittlung von Wissenschaft) sind zentral im Selbstverständnis US-amerikanischer Hochschulen. An der Universität Pittsburgh **stehe die Ausbildung zur Forschung im Vordergrund** und es werde besondere Aufmerksamkeit darauf gelegt, Forschungsmethoden zu vermitteln und die Fähigkeit Forschungsmittel selbst zu beantragen sowie in relevanten Fachzeitschriften zu publizieren. **In Österreich lerne man aus seiner Sicht dagegen diese Schritte frühestens während des Doktorats oder sogar erst später.** Herr Heinisch meinte, dass es in den USA auch sehr **viel mehr professionelle Möglichkeiten für Sozial- und Politikwissenschaftler** gäbe. Dort kommen sie leicht als Politikberater im öffentlichen und halböffentlichen Bereich unter. Mit Blick auf eine denkbare Rückkehrerinitiative regte Herr Heinisch folgendes an: Nach einem Auslandsaufenthalt österreichischer ForscherInnen sollten **gezielt Rückkehrerseminare angeboten werden.** Besondere **auch der Lebenspartner sollte mitberücksichtigt und schnell eingebürgert** werden können. **Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung für ihn sollten flexible, unbürokratisch** und schnell möglich sein.

**Prof. Skalitzy** der Rektor der TU Wien berichtete aus Sicht der technischen Universität Wien. Er verwies darauf, dass die **Personalpolitik an den Hochschulen insgesamt nicht schlecht sei.** Die Professuren würden in der Regel international ausgeschrieben,

Hausberufungen könnten jedoch vorkommen. Das wesentlichere Problem aus seiner Sicht sei, dass **die Forschungsstruktur in Österreich in vielen Bereichen nicht konkurrenzfähig sei**. Viele ForscherInnen gingen daher ins Ausland. Er verwies deutlich darauf, dass „**Freunderlswirtschaft**“ **aus seiner Sicht in Österreich heute kein zentrales Thema mehr wäre**. Fachgebiete stünden allerdings häufig umso besser da, je besser man „ihre Wissenschaft“ messen könne. Immer wichtiger wird in Zukunft **würde ein dynamischer, internationaler, aber auch bidirektionaler Austausch zwischen den Universitätsstandorten**. **Werde das UGH konsequent umgesetzt, könnten aus seiner Sicht bis in einigen Jahren erhebliche Verbesserungen erreicht sein**.

Dann berichtete **Herr Prof. Wick**. Er fokussierte den Zusammenhang zwischen Schulbildung und Forschung. **Jungen Leuten sollte aus seiner Sicht schon früh angewöhnt werden zu forschen**. Ohne ein gutes Schulsystem sei auch der österreichische Forschungsraum nicht attraktiv. **Getan werde müsse aus seiner Sicht etwas gegen die allgemein verbreitete Wissenschafts- und Technikfeindlichkeit in Österreich**. Schon in der Schule sollten Kinder Wissenschaft lernen. In der Konkurrenz der Bildungssysteme in Europa steht Österreich gut da, allerdings müsse die Ausbildung noch sehr viel mehr in Richtung Forschung gehen. **Für die Forschungsförderung biete der FWF seit Jahren gute Lösungen**. **Allerdings muss Wissenschaft besser finanziell unterstützt und nach außen hin vertreten werden, damit Österreich in Zukunft im internationalen Wettbewerb mithalten kann**.

Dann berichtete **Herr DI Petschacher**, angeregt durch eine Frage von Herrn Schädler, **aus Sicht der Industrie**. Herr Schädler hatte die Frage gestellt, ob Österreich attraktiver für die Industrie wäre, wenn es hier mehr Weltspitzenforscher gäbe oder man diese nach Österreich holen könnte. Herr Petschacher verwies zunächst darauf, dass man sich aus Sicht der Industrie in Zukunft maßgeblich um einen *brain gain* für Europa und Österreich kümmern müsse. Es lasse sich schon heute eine große Lücke im Hinblick auf künftige ForscherInnen und EntwicklerInnen absehen. **Der Industrie ist daran gelegen gute ForscherInnen und EntwicklerInnen zu bekommen**, so für *infineon* z. B. besonders im Bereich der Mikroelektronik. Die Frage von Herrn Schädler beantwortete er damit, dass Spitzenforschung für die Industrie ein sehr wichtiges Thema sei und **die Industrie daher in Zukunft immer enger mit Hochschulen und der außeruniversitären Forschung zusammenarbeite werde**.

An die verschiedenen Kurzreferate anschließend, entwickelte sich eine **rege Diskussion zwischen den TeilnehmerInnen** des Arbeitskreises auf dem Podium, als auch den Arbeitskreis-TeilnehmerInnen im Saal.

Die österreichische Industrie sei derzeit **noch zu wenig risikofreudig**, so ein Teilnehmer. Es fehle an Bereitschaft **in Forschungsstrukturen, in Forschung „auf der grünen Wiese“ zu investieren**. Es gäbe in Österreich zwar schon exzellente Forschungszentren, an denen die Industrie beteiligt sei, dennoch wäre es wünschenswert, **wenn die Industrie noch stärker am Ausbau und der Verbesserung der österreichischen Forschungsstruktur mitwirken würde**. Forschung sei eine langwierige Sache, weshalb Forschungsstrukturen neben konkreten Forschungsprojekten gefördert werden müssten. Forschung ließe sich dann zwar nicht mehr exklusiv nur für einzelne Unternehmen durchführen, dennoch führe nur dieser Ausbau langfristig zu guten Forschungsergebnissen und damit auch zu hervorragenden Patenten.

In der Diskussion wurde auch darauf verwiesen, dass **die Abschreibungsmöglichkeit für Forschungsleistungen für die Industrie weiter verbessert werden müsse**. Besonders Klein- und Mittelbetrieben sollte noch mehr Möglichkeit eingeräumt werden Auftragsforschung steuerlich abzuschreiben zu können.

Ein Diskussionsteilnehmer wies darauf hin, dass nicht das „Forschungssystem im Wunderland Amerika“ unhinterfragt als Schablone für Europa und Österreich übernommen werden solle. Dennoch müsse sich die Forschungsstruktur in Österreich in den kommenden Jahren noch erheblich verbessern: es müssen mehr Mittel in die Forschung fließen und eine deutliche Profilbildung erreicht werden. Ein anderer Diskussionsteilnehmer verwies auf die derzeitige Berufungspraxis an den österreichischen Universitäten. Er meinte, dass **von fehlender Internationalität heute keine Rede mehr sein könne**. 70% der erstplatzierten Bewerber bei Berufungen seien derzeit aus Deutschland. Da es jedoch inzwischen grundsätzlich sehr viel weniger finanzielle Mittel gäbe, seien kaum mehr Möglichkeiten vorhanden jemanden einzustellen. **Einigkeit bestand in der Diskussionsrunde** darin, dass trotz erheblicher Verbesserungen in den letzten Jahren, **noch erheblicher Handlungsbedarf im Hinblick auf die Lösung bestehender administrativer und rechtlicher Hindernisse da ist**.

Nach der Mittagspause fasste zunächst Herr Mag. Schädler kurz die Ergebnisse vom Vormittag zusammen. Er dankte noch einmal Herrn Steger für seinen unermüdlichen Einsatz und merkte an, dass mit OST und ASCINA ein viel beachtetes internationales Netzwerk der AuslandsösterreicherInnen entstanden sei. Mit Blick auf die weitere Diskussion wies er darauf hin, dass am Nachmittag nicht der *brain drain*, sondern der *brain gain* im Mittelpunkt der Diskussion stehen solle. Dazu zählt aus seiner Sicht auch der Gedanke, wie das Potenzial österreichischer ForscherInnen im Ausland verstärkt für den österreichischen Forschungsraum genutzt werden könne. Ein Teil der Geschichte Österreichs ist es immer gewesen, so Herr Schädler, dass immer wieder WissenschaftlerInnen in die Diaspora gehen mussten. Dies könne jedoch auch zu einer Stärke Österreichs werden, wenn diese wertvollen Ressourcen für die internationale Zusammenarbeit genutzt werden würden.

Anschließend berichtete Herr Prof. Bonn vom Rat für Forschung und Technologie (RFT). Er wies zunächst auf die Bedeutung des Humankapitals für Österreich sowie auf die Bedeutung von Forschungsnetzwerken und internationalen Kontakten hin. Es war ihm auch ein wichtiges Anliegen zu unterstreichen, was Österreich in den vergangenen Jahren bereits geleistet hat. Er benannte z. B. die Nachwuchsforschungsförderprogramme, die Schrödinger-Rückholprogramme und die erfolgreiche Etablierung des Instituts für Molekulare Biologie (IMBA) mit Herrn Prof. Penninger. Dennoch müsse aus seiner Sicht Österreich noch sehr viel mehr tun. Österreich brauche erstens ein leistungsbezogenes Forschungssystem. Erreicht werden müsse zweitens aber auch eine kritische Masse in bestimmten Forschungsbereichen, um Spitzenleute aus den USA zu bekommen. Österreich brauche Potenzial in den Zukunftsfeldern Mikro- und Nanotechnologie und in der Biotechnologie.

Dann berichtete Frau Mag. Herlichka über die Aktivitäten und die Erfahrungen am Büro für internationale Technologiekoooperationen (BIT).

Das BIT beschäftigt sich derzeit intensiv mit dem Bereich *human resources* für Wissenschaft und Forschung. Frau Herlichka berichtete über die Erfahrungen des BIT mit österreichischen und europäischen Programme: Stipendienprogrammen, *drive actions* und *research partnership* Programmen, sie illustrierte die Anzahl der in den letzten Jahren aufgenommenen GastforscherInnen in Österreich und berichtete über das aktuellen Mobilitätsportal der EU und über Jobbörse und Karriereplattform des BIT. Letztgenanntes soll junge österreichische ForscherInnen unterstützen, Forschungskarriere im Europäischen Raum zu machen. Dann ging sie auf die geplante Rückhol-Initiative ein. In Zusammenarbeit zwischen OST und BIT sollen potenziell in Frage kommende ForscherInnen in Nordamerika und offene Positionen in Österreich in

**Wissenschaft und Forschung identifiziert und beides miteinander verknüpft werden.** Darüber hinaus beinhaltet die Initiative auch ein *relokation service* für zurückkehrende WissenschaftlerInnen und ForscherInnen.

Herr Dr. Oefner, österreichischer Molekularbiologe in Stanford, berichtete über seine Erfahrungen. **Die Arbeitsbedingungen in den USA seien deutlich flexibler.** Junge Absolventen in der Biotechnologie hätten im Umfeld von Stanford die Möglichkeit außer in der Universität auch in einem der vielen *start up's* eine interessante und gut dotierte Position zu finden. Er wies auch auf einige andere Bedingungen hin, die aus seiner Sicht **wenig attraktiv** in Österreich seien, so z. B. dass die **Gehälter alters- und nicht leistungsbedingt anstiegen** und **Führungsverantwortung häufig mit zunehmendem Dienstalster und nicht nach Qualifizierung vergeben werde.** *Senior Researcher* Positionen gäbe es in Europa seines Wissens am ehesten noch in der Schweiz. **In den USA gäbe es dagegen eine andere Kultur des Wettbewerbs, so ist z. B. jeder dafür verantwortlich Forschungsmittel für sich selbst einzuwerben.** Gute Ergebnisse gäbe es in Österreich allerdings im Bereich der Intellektualität. Ein breites Verständnis von Wissenschaft und Forschung könne er in der österreichischen Bevölkerung bisher noch kaum erkennen.

**Herr Dr. Kommenda** vom Kompetenzzentrum für Telekommunikations-entwicklung und Telekommunikationsanwendungen (FTW) stellte das FTW vor. **Im FTW kommen derzeit 30% der Mitarbeiter aus dem Ausland. Insgesamt arbeiten 50 Personen aus 15 Ländern dort.** Das FTW gelte jungen ForscherInnen aus dem Ausland inzwischen als attraktiver Arbeitsplatz. Tägliche Kontakte in die Industrie ergeben gute Chancen für die jungen Mitarbeiter weiterzukommen. **Die meisten Mitarbeiter kämen mit der Absicht eines befristeten Aufenthalts.** Nachwuchsprobleme gäbe es kaum, da sich wie ein Schneeballeffekt die beruflichen Perspektiven im FTW herumgesprochen hätten. **Dringend verbessert werden, müsse jedoch aus seiner Sicht die Möglichkeiten für ausländische ForscherInnen permanente Aufenthaltsbewilligungen und Arbeitsgenehmigungen zu erhalten.** Eventuell sollte es auch noch mehr Ausnahmeregelungen für ForscherInnen geben.

Anschließend berichtete **Herr Dr. Affenzeller** von AVL noch einmal aus Sicht der Industrie. Er verwies auf die **Schlüsselrolle, welche die Industrie hat, ForscherInnen nach Österreich zu holen.** Dem Forschungsstandort Österreich gehe es derzeit aus seiner Sicht nicht schlecht, aber er sehe auch noch erhebliches Verbesserungspotenzial. **Die Frage müsse gestellt werden, ob es reicht österreichische ForscherInnen zurückzuholen oder ob man nicht generell gute internationale ForscherInnen nach Österreich hereinholen soll.** Forschung braucht „Biotope“ in denen Neues geschaffen werden kann; es soll aber auch Neues sein, was auch auf die Industrie überzeugend wirke. Das US-amerikanische Universitätssystem ist aus seiner Sicht nicht so einheitlich, wie es häufig dargestellt wird. Manche Universitäten seien z. B. auf die Generierung von Wissen, andere auf die Generierung von Innovationen spezialisiert. **Bei der AVL stehe an zentraler Stelle, dass sich die neue hinzugekommenen ForscherInnen an ihrem Arbeitsplatz aber auch in ihrer Lebensumfeld wirklich wohlfühlen. Dazu zählt neben einem Mentor im Unternehmen auch die direkte Unterstützung der Familie.** Österreich sei aus seiner Sicht derzeit auf gutem Weg. Die Vernetzung innerhalb Europas müsse jedoch noch weiter vorangebracht werden. Sinnvoll wäre es aus seiner Sicht auch wenn die Regionen noch besser an die intermediären Einrichtungen der österreichischen Technologiepolitik angebunden würden: so finde er es z. B. schade, dass es noch keine Regionalstellen des BIT gäbe.

Herr Dr. Heider von der EU Kommission berichtete aus Sicht der Kommission. Herr Heider ist inzwischen für die Mobilitätsprogramme der Kommission zuständig. Er verwies zunächst auf die Bedeutung Österreichs für die Entwicklung besonders der westlichen Balkanländer und schlug damit eine Brücke zum Parallelarbeitskreis *brain drain brain gain* in Südosteuropa, an dem er am Vormittag teilgenommen hatte. Herr Heider wies darauf hin, **dass *Brain mobility* ein inhärenter Bestandteil der europäischen *research area* Konzepts sei. Für Aktionen zur Verminderung des *brain drain* und dessen Wandlung in einen *brain gain* stehen EU weit in den nächsten Jahren etwa 350 - 370 Mio Euro pro Jahr zur Verfügung.** Das Programm ermögliche z. B. internationale SpitzenforscherInnen mit lukrativen Pauschalzahlungen zu gewinnen, lobe *research grants* und *excellence awards* aus und finanziere Lehrstühle für ForscherInnen über 3 Jahre in den ‚Tempeln der europäischen Spitzenforschung‘. **Rückholaktionen werden über *reintegration grants* gefördert.**

Frau Dr. Kohl berichtete als letzte der eingeladenen österreichischen ForscherInnen aus den USA. Sie verwies zunächst darauf, dass immer wieder bedacht werden sollte, **dass in Europa und Österreich besonders Diplomanden und Doktoranden einen großen Teil der Forschungsaufgaben übernehmen. In den USA gibt es dagegen vielmehr langjährige ForscherInnen.** Die Rahmenbedingungen für Forschung in den USA seien aus ihrer Sicht bemerkenswert: z. B. offene Labore, die jeder benutzen kann, die Gleichberechtigung von Frauen. **Die Arbeitswelt in Österreich sei dagegen aus ihrer Sicht nach wie vor eine Männerwelt.** Die Qualität der Ausbildung und des Schulsystems in Österreich sei aus ihrer Sicht gut. **Österreich ist eine kulturelle Nation und damit sehr attraktiv, allerdings sind die Karrieremöglichkeiten in Nordamerika deutlich besser.**

In der Diskussion am Nachmittag wurde deutlich darauf hingewiesen, dass bisher viel zu wenige **Angebote für ForscherInnenkarrieren in Österreich vorhanden seien.** Daher gingen junge österreichische ForscherInnen entweder ins Ausland oder kehren Wissenschaft und Forschung schon früh den Rücken und wechseln in Produktion oder Management. **Nach Österreich zurückzukehren ist häufig mit erheblichen Hindernissen verbunden und es fehlen attraktive Karriereangebote, um hier wieder Fuß zu fassen.** Ein Diskussionssteilnehmer bedankte sich ausdrücklich bei den in die USA abgewanderten österreichischen ForscherInnen, dass sie den in Österreich Verbliebenen den Spiegel vorgehalten hätten und deutlich gezeigt hätten, warum ForscherInnen aus Österreich wirklich weggehen und kaum hierher zurückkehren. In Europa und Österreich gebe es derzeit **im Vergleich zu den USA zu wenige Programme, um ForscherInnen aus aller Welt anzuziehen, so dass es kaum verwunderlich sei, warum das Reservoir an jungen ForscherInnen in Österreich und Europa auszutrocknen drohe,** kommentierte ein anderer Diskussionssteilnehmer.

Diskutiert wurde auch über **Möglichkeiten, wie internationale SpitzenforscherInnen nach Österreich geholt werden könnten.** Einer der Hauptanreize für eine ForscherIn sei es, so einer der Diskussionssteilnehmer, **eine eigene Forschungsgruppe aufbauen zu können;** dafür verzichte mancher Forscher auch auf ein höheres Einkommen. Wichtig sei es aber auch **im näheren Umfeld, eine gute *research community* zu haben.** Da in Österreich ein Wissenschaftler in der Regel ein Standardgehalt bekommt, wurde die Frage laut, **welche anderen Möglichkeiten es gibt Forschungsqualität und Forschungsleistung zu entlohnen.** Ein Diskussionssteilnehmer meinte, dass dies nicht als Aufforderung verstanden werden sollte, ForscherInnen weiter im internationalen Vergleich so schlecht zu bezahlen wie bisher. **Internationale SpitzenforscherInnen gingen dorthin, wo sie außer besten Forschungsbedingungen auch am besten bezahlt würden.**

**Diskutiert wurde auch über die Rückhol-Initiative, die von OST und BIT betreut wird.** An der Initiative ist das OST maßgeblich beteiligt, um den Informationsfluss zu nutzen der derzeit bereits zwischen den österreichischen ForscherInnen in den USA besteht. Die **Daten interessierter ForscherInnen sollen in Österreich verbreitet werden, um potenzielle Arbeitgeber zu finden.** Diskutiert wurde auch darüber, ob der *brain drain* wirklich die große ‚Flucht junger österreichischer ForscherInnen‘ sei. Meist handle es sich doch um einen befristeten Aufenthalt zur Weiterqualifikation. **Daher wäre es sinnvoll diesen Auslandsaufenthalt von vorneherein aktiver zu unterstützen, denn gute ForscherInnen betreiben *networking*, bauen Kontakte mit Unis und Forschungseinrichtungen auf und brächten diese Kontakte dann mit nach Österreich zurück.**

Ein weiteres großes Thema welches am Nachmittag intensiv diskutiert wurde war, wie man die Industrie ‚noch mehr ins Boot holen‘ könne. **Mäzenatentum der Industrie für Wissenschaft und Forschung kennen wird in Österreich bisher kaum,** so einer der Diskussionsteilnehmer. Dennoch ist derzeit ein deutlich **zunehmendes Interesse der Industrie zu bemerken, sich zu engagieren und z. B. Stiftungsprofessuren auszuloben** und darüber hinaus auch substantiell mehr in die Forschungsstruktur Österreichs zu investieren. Diskutiert wurde auch darüber, **welche Möglichkeiten es für die Industrie gäbe sich stärker mit ein zu bringen,** zum Beispiel in den Kompetenzzentren oder durch eine noch engere Zusammenarbeit mit den Zentren der außeruniversitären Forschung.

Zum Schluss setzte **Herr Schädler** noch zu einem kurzen „wind up“ an: **Der österreichische Forschungsraum soll attraktiver werden für die eigenen Leute, als auch für „internationale Köpfe“, sowohl für die zweckfreie- als auch die anwendungsorientierte Forschung.** Vorhanden sein sollen in Zukunft ‚erklägliche Summen‘ für *human resource* Maßnahmen. Die Maßnahmen die von OST und BIT vorangetrieben wird, seien ein erster Anfang. Ein großer Schritt wäre es, **wenn so etwas wie ein *community feeling* zwischen den österreichischen ForscherInnen im Ausland entstehen könnte, ein Gefühl das sie zum österreichischen Forschungsraum immer noch dazugehören.** Sowohl im Hinblick auf die Unterstützung der österreichischen ForscherInnen im Ausland, als auch besonders der **Unterstützung derjenigen die nach Österreich zurückkehren wollen, könne erheblich beitragen, wenn alle Ressorts der Ministerien in dieser Initiative nachdrücklich zusammenwirken.**

## Zusammenfassung und Auswertung

**Blickt man auf den Verlauf der Diskussion und die unterschiedlichen Aussagen der Beteiligten,** sowohl in den Kurzreferaten als auch in den Diskussionsbeiträgen, lassen sich aus Sicht des Protokollanten **vier grundsätzliche Aussagen** erkennen und **als Ergebnis des Arbeitskreises** identifizieren:

- I. **Geschaffen werden soll eine österreichische Forschungs- Community, die sich nicht nur auf Österreich erstreckt, sondern weit über Österreich hinausreicht** und die österreichischen ForscherInnen im Ausland miteinbezieht. **Die Rückhol-Initiative die von OST und BIT betreut werden soll, ist dabei nur ein erster Anfang.** Darüber hinaus soll in Zukunft noch sehr viel mehr unternommen werden Humanressourcen für Forschung und Entwicklung zu sichern und eine weltweit vernetzte österreichische Forschungs-Community aufzubauen.

- II. **Grundsätzlich wurde deutlich, dass es gegenwärtig noch viel zu wenig ‚Karrieremöglichkeiten‘ für ForscherInnen in Österreich gibt.** Dies ist der wahre Grund dafür, warum so viele junge österreichische ForscherInnen ins Ausland abwandern. **SpitzenwissenschaftlerInnen nach Österreich zu holen, ist dagegen weniger schwer, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wird eine eigene Forschungsgruppe aufzubauen,** aber auch Entlohnung und das private und berufliche Umfeld stimmen. Die privaten Lebensbedingungen werden in Österreich allgemein als sehr attraktiv empfunden.
- III. Deutlich wurde auch, **dass die Industrie in Österreich derzeit durchaus bereit ist, in Zukunft mehr zur Forschungsstruktur in Österreich beizutragen,** sei es über Stiftungsprofessuren oder über eine noch engere Zusammenarbeit mit den Universitäten oder der außeruniversitären Forschung. Die Industrie benötigt in Zukunft in vielen Technologiebereichen eine wachsende Anzahl an ForscherInnen und EntwicklerInnen. **Es gelte aber nicht nur österreichische ForscherInnen zurückzuholen, sondern auch aus dem internationalen Reservoir zu schöpfen und gute ForscherInnen und Fachkräfte aus der ganzen Welt nach Österreich zu bringen.**
- IV. **Das österreichische Schulsystem ist zwar gut, dennoch sollten jungen Leuten bereits in der Schule Fähigkeiten und die Begeisterung vermittelt werden zu forschen.** Auch an den Hochschulen sollte „richtig Forschen“ schon viel früher gelernt werden. **Was heute häufig erst im Doktoratsstudium oder sogar erst danach vermittelt wird, sollte schon viel früher gelernt werden, da die Fähigkeit „forschen zu können“, ein langes Training erfordert.** Dazu zählt zum Beispiel auch die Vermittlung und Einübung der Fähigkeit Forschungsmittel gezielt einzuwerben oder in relevanten Fachzeitschriften erfolgreich zu publizieren.

**Der Arbeitskreis in Alpbach war insgesamt sehr erfolgreich, die Aussagen der Beteiligten vielfältig und die Diskussionen rege.** Einige TeilnehmerInnen bestätigten dies am Ende der Zusammenkunft und wiesen drauf hin, dass sie den doch sehr langen und dichten Vor- und Nachmittag sehr spannend und keineswegs langwierig empfunden hatten. Dies zeigte sich auch daran, dass während der Veranstaltung kaum TeilnehmerInnen den Raum verließen und in einen anderen Arbeitskreis wechselten.